

Deutsche Burschenschaft und Friedrich Schiller (1759–1805)

von Harald Lönnecker

1859 dichtete der Student und Burschenschafter Heinrich Meyer zur Berliner „Schiller-Feier deutscher Burschenschaften“:

Laut lassen wir in unsres Volkes Ruf
Auch unser Flehn zu Dir, o Schiller, tönen;
Was Deine Lippe voll Begeisterung schuf,
Das klinge wieder unter Deutschlands Söhnen:
„An’s Vaterland, an’s theure, schließ Dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“
Wie lang es lag in dumpfem Schummer, blutgen Schmerzen,
Dein Segen führ’s auf eine lichte Bahn!

Als unser Volk wie todt zu Boden sank,
Da legtest Du Dich auch zur Ruhe nieder,
Dem treuen Sohn rauscht jetzt des Volkes Dank,
Froh jubelt jetzt der Bursch die alten Lieder:
„An’s Vaterland, an’s theure, schließ Dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“
Der Spruch mag leuchten durch die Nacht gleich tausend Kerzen
Und bräuche auch die dunkelste heran!

O senke Deine Gluth in unsre Brust!
Was Rhein wie Ostsee heute vor Dich sendet,
Das bleibe treu bei Dir zu Ernst und Lust,
Von Deinem schönsten Wort nie abgewendet!
„An’s Vaterland, an’s theure, schließ Dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“
Laßt dieses theure Heiligthum uns nie verscherzen!
Ein Hoch auf Schiller, Deutschlands besten Mann!

Ganz ähnlich hieß es bei Ludwig Mesunius, auch er ein Burschenschafter, über Schiller:

Er sang von Freiheit einst und Ehre
Von Vaterland und Lieb’ und Recht,
Und Einheit, sie, die hohe, hehre,
Sang er dem kommenden Geschlecht.

Laßt nur des Ahnherrn mahnend Singen
Nicht klanglos uns geklungen sein,

Für's Vaterland laßt ernst uns ringen,
tief präg' die Lieb' zu ihm sich ein!

Aus Anlaß von Schillers 100. Geburtstag am 10. November 1859 feierten die Burschenschaften in Berlin, Breslau, Stuttgart und Wien Kommerse und begingen Fackelzüge. An allen deutschen Hochschulen und Universitäten wurde des Datums gedacht. Die in über 440 deutschen und 50 nichtdeutschen Städten stattfindenden Schillerfeiern waren nicht nur das größte Fest, das in Deutschland jemals zu Ehren eines Dichters gefeiert wurde, sondern bildeten „geradezu einen ... Auftakt im nationalen Denken“ der „Deutschen wie ... Deutschösterreicher“ und markierten „außerdem den Beginn neuer Gründungen von studentischen Korporationen“. Sie standen zumeist auf den als „urdeutsche[r] Boden“ interpretierten Werken des „deutschen Freiheitshelden“, denn in „Schiller wurde der deutsche Dichter, der Freiheitsdichter, mit ihm das Deutschtum und die Freiheit selbst gepriesen“.

Anfang November 1859 zog die gesamte Wiener Studentenschaft im Fackelzug zu Ehren Schillers vom Praterstern bis zum Josefstädter Glacis mit, „die Universitätshörer mit rot-weißen, die Techniker mit blau-weißen“ Bändern. Hier zeigten die neugegründeten Verbindungen „zum erstenmal öffentlich farbige Bänder und Mützen“. Der Zug bewegte sich zwischen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett, die aber nicht eingriffen, als die Studenten auf dem Stefansplatz entgegen dem ausgesprochenen Verbot das „Gaudeamus igitur“ anstimmten. Der Fackelzug ging in die österreichische Verfassungsgeschichte ein, da mit ihm eine Entwicklung begann, die über das Oktober-Diplom 1860 zum Februar-Patent von 1861 führt und den Anfang der konstitutionellen Monarchie in Österreich bezeichnet. Die Polizei duldete von jetzt an akademische Vereine und Korporationen.

Die Schillerfeiern von 1859 markieren einen nationalen Aufbruch und das Ende der Reaktionsära nach der Revolution von 1848/49. Die habsburgische Regierung zeigte im Zuge der Niederlage im italienischen Krieg Nachgiebigkeit gegenüber nationalen und freiheitlichen Forderungen. Gleiches erwartete die deutsche Nationalbewegung von Preußen, wo Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I., Ende 1858 die Regentschaft für seinen erkrankten Bruder Friedrich Wilhelm IV. übernommen hatte. Die Einheit und Freiheit Deutschlands schien mit der Feier Schillers einen großen Schritt vorangekommen, in Breslau, Würzburg, Berlin und Wien entstanden die Burschenschaften neu. Nicht wenige führten und führen den Ehrentitel einer „Schiller-Burschenschaft“.

Schillerworte wie

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!

oder

Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an
und halt es fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!

begriffen bereits Friedrich Ludwig Jahn und die Turnbewegung, der junge Theodor Körner – Schillers Patenkind – und die Lützower Jäger sowie die Gründer der Burschenschaft im Jahre 1815 als unmittelbare Handlungsanweisung. Mit „Ans Vaterland“ begann Karl Hase als Sprecher der Leipziger Burschenschaft eine seiner Reden. Der Philologe und Archäologe Friedrich Gottlieb Welcker, einer der wesentlichen Förderer der Gießener Burschenschaft, schätzte Schiller über alles. Er betrachtete es als eine seiner „Hauptaufgaben ... in seinen Schülern deutsch-vaterländische Gesinnung“ gegen die französische Fremdherrschaft wachzurufen, was ihm nachhaltig gelang: Sehr häufig erscheinen Schillers Verse in studentischen Stammbüchern, das Jägerlied aus „Wilhelm Tell“ war überaus beliebt.

Der Philosoph und Bonner Burschenschafter Friedrich Nietzsche las in Basel im Wintersemester 1871/72 „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“. Am 3. März 1872 ging er auf die Burschenschaft ein, sah sie seit ihrer Gründung eine an den Universitäten vorherrschende „Dunstschicht“ aus „Unwissenheit“ und „Bildungslosigkeit“ durchbrechen und stellte fest, was Schiller der jungen Burschenschaft war: „Im Kriege hatte der Jüngling den unvermutheten würdigsten Kampfpfeil heimgetragen, die Freiheit des Vaterlandes: mit diesem Kranze geziert sann er auf Edleres. Zur Universität zurückkehrend empfand er, schwerathmend, jenen schwülen und verderbten Hauch, der über der Stätte der Universitätsbildung lag. Plötzlich sah er mit erschrecktem, weitgeöffnetem Auge die hier unter Gelehrsamkeit aller Art versteckte undeutsche Barbarei ... Und er ergrimmte. Mit der gleichen Miene der stolzesten Empörung erhob er sich, mit der sein Friedrich Schiller einst die Räuber vor den Genossen rezitiert haben mochte: und wenn dieser seinem Schauspiel das Bild eines Löwen und die Aufschrift ‚in tyrannos‘ gegeben hatte, so war sein Jünger selbst jener zum Sprunge sich anschickende Löwe: und wirklich erzitterten alle ‚Tyrannen‘. Ja, diese empörten Jünglinge sahen für den scheuen und oberflächlichen Blick nicht viel anders aus als Schillers Räuber: ihre Reden klangen dem ängstlichen Horcher wohl so, als ob Sparta und Rom gegen sie Nonnenklöster gewesen wären. Der Schrecken über diese empörten Jünglinge war so allgemein, wie ihn nicht einmal jene ‚Räuber‘ in der Sphäre der Höfe erregt hatten ... Woher die unbegreifliche Stärke dieses Schreckens? Denn jene empörten Jünglinge waren die tapfersten, begabtesten und reinsten unter ihren Genossen: eine großherzige Unbekümmertheit, eine edle Einfalt der Sitte zeichnete sie in Gebärde und Tracht aus: die herrlichsten Gebote verknüpften sie unter einander zu strenger und frommer Tüchtigkeit“. In Schiller fanden die jungen Burschenschafter einen Heros, einen Dichter, der ihrem Willen Worte gab. Dabei spielte eine nicht unwesentliche Rolle, daß des Dichters Sohn Ernst (1796–1841), später Staatsprokurator in Bonn, „begeisterter Anhänger des burschenschaftlichen Gedankens“ war (Herman Haupt) und der Jenaer Urburschenschaft angehörte.

In Schillers Werken glaubten sich die Burschenschafter selbst zu erkennen. Sie machten ihn zu ihrem Vorläufer – der er nicht war. Hatte Schiller doch geschrieben, den Deutschen bliebe die Befähigung zur Bildung einer Nation versagt. Ihre eigentliche Bestimmung sei das Weltbürgertum, ihr Ziel sei es, „die Menschheit in sich zu vollenden, und das Schönste, was bei allen Völkern blüht, in einem Kranze zu vereinen, nicht im Augenblicke zu glänzen und eine Rolle zu spielen, sondern den großen Prozeß der Zeit zu gewinnen. Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte,

doch der Tag der Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.“ Das waren Sätze, die wenig zur Kenntnis genommen oder uminterpretiert wurden: oft findet sich die Annahme, Schiller, hätte er den Befreiungskrieg von 1813/15 noch erlebt, hätte sich wie Körners Vater Christian Gottlieb vom Weltbürgertum ab- und der Nation zugewandt, die Flucht angetreten aus den „Gärten idealistischer Träumerei“ und sich „hineingestürzt in den Kampf um Deutschlands Erneuerung“. Schon Nietzsches Bundesbruder, der Historiker Heinrich von Treitschke, erkannte diese neue Sicht Schillers und schrieb, seiner Werke „hohes sittliches Pathos setzte sich um in patriotische Leidenschaft, ihre schwungvolle Rhetorik ward das natürliche Vorbild für die Jünglingspoesie dieses Krieges, und seine Mahnung: ‚seid einig, einig, einig!‘ erschien den jungen Schwärmern wie ein heiliges Vermächtnis des Dichters an sein eigenes Volk.“

Schiller schien speziell für die Burschenschaft geschrieben zu haben: das Reiterlied der Wallensteiner mit seiner Zeile „Den Kampf für die Freiheit zu wagen“ paßte hervorragend zu den politischen Gegebenheiten des Jahres 1813. Vorangegangen in der Übernahme Schillerscher Texte waren die „Deutschen Gesellschaften“, patriotische Zusammenschlüsse vor allem im Rhein-Main-Gebiet, die Schiller als Kampfgefährten gegen Frankreich entdeckten. Die Gesellschaften waren von Ernst Moritz Arndt angeregt worden, der wiederum eine Idee von Vater Körner aufgegriffen haben soll. Aus der Gießener „Teutschen Lesegesellschaft“ entwickelte sich die Gießener Burschenschaft, die „Unbedingten“ oder die „Schwarzen“, denen Karl Ludwig Sand sehr nahe stand. Ebenso war es in Heidelberg, wo der Ursprung der Burschenschaft gleichfalls eine Lesegesellschaft war.

Die Lektüre Schillers beflügelte die Burschenschafter in Ideen und Taten. Vielfach finden sich in den Stammbüchern Zitate, in manchen Brief wurden Schiller-Worte eingeflochten. Sie sind in der Regel nicht gekennzeichnet, mußten es nicht sein, kannten doch etliche Burschenschafter „ihren“ Schiller auswendig. In Heidelberg soll es sogar so weit gegangen sein, daß einige Burschenschafter eine Abendunterhaltung nur mit Schiller-Zitaten bestreiten konnten. Für die meisten genügte aber die zeitgenössischen Liederbücher, wie die Follenschen „Freyen Stimmen frischer Jugend“ (Jena 1819), in dem sich Schillers Jägerlied findet, oder die gleichfalls aus dem Kreis der Follen-Brüder hervorgegangenen „Trink- und Heldenlieder der Deutschen“ (Gießen 1820), in dem Schiller mit seinem Punschlied und der „Ode an die Freude“ vertreten war. Auch die „Auswahl von Kommers- und Gesellschaftsliedern“ (Halle 1816), das Kommersbuch der Halleschen Burschenschaft, sowie das von Gustav Schwab in diesem Jahr herausgegebene Kommersbuch der Tübinger Germania drucken Texte Schillers ab.

In den folgenden Jahren und Jahrzehnten erhielt Schiller eine besondere Qualität als Einheits- und Freiheitsheld. Immer wieder kommt der Rütli-Schwur in Stammbüchern vor:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr,
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben!

Seinetwegen werden Burschenschafter in Königsberg und Bonn zum Verlassen der Universität gezwungen. Das öffentliche Singen der „Ode an die Freude“ zieht in München, Tübingen, Rostock, Kiel und Göttingen polizeiliche Untersuchungen nach sich:

Festen Mut in schweren Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen –
Brüder, gelt' es Gut und Blut! –
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

„Ewigkeit geschwor'nen Eiden!“ ist auch der Wahlspruch des 1798 gegründeten Corps Onoldia Erlangen. Andere Korporationen bedienten sich gleichfalls gern aus dem reichen Fundes Schillerscher Dichtung, bei mindestens zwanzig Verbindungen lassen sich entsprechende Wahlsprüche nachweisen.

Konkurrenten Schillers in den Überlieferungen der Stammbücher sind vor allem Arndt und Theodor Körner sowie Ludwig Uhland, dieser allerdings mit dem Schwerpunkt in Süddeutschland. Je weiter die Zeit voranschritt, desto mehr trat Schiller hinter Arndt und Körner zurück. Verschwunden ist er aber nie. Zitate aus dem „Don Carlos“ kommen vor:

Wenn nur der Mensch sich selbst zurückgegeben,
Zu seines Werts Gefühl erwacht, der Freiheit
Erhab'ne stolze Tugenden gedeihen dann.

Aus der „Braut von Messina“:

Der Güter höchstes ist das Leben nicht,
Das Übel größtes aber ist die Schuld!

Aus den „Worten des Glaubens“:

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei
Und würd' er in Ketten geboren

sowie

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke ...

Schließlich aus „Wallensteins Tod“:

Nicht was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,

Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer warnend immer wiederkehrt
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten.

Alle diese Zitate treten aber zurück gegen solche aus dem bereits mehrfach zitierten „Wilhelm Tell“. Die Schilderung des Kampfes der Schweizer gegen die Willkürherrschaft des habsburgischen Vogtes Geßler, des Aufstandes gegen Unterdrückung und Fremdherrschaft schien eine Parabel auf den Kampf gegen Franzosen und deutsche Fürsten, gegen die „Verstümmler der deutschen Einheit und Freiheit“, die in der französischen Not um Hilfe gerufen hatten, nach dem Wiener Kongreß aber nichts mehr wissen wollten von gegebenen Verfassungs-, Freiheits- und Einheitsversprechen. Der Gründer der Gießener Burschenschaft, Karl Follen, wirkte nach seiner Emigration in die USA als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur und las auch über Schillers Leben und Werk. Seine Witwe gab seine in New York gehaltenen Vorlesungen heraus, allerdings ohne den Tell-Abschnitt. Sie erklärte dies damit, daß ihr Gatte, kam er zum Tell, von seiner Begeisterung so fortgerissen zu werden pflegte, daß er aus dem Stegreif sprach und eine Niederschrift lieber unterließ. Follens letzte, 1842 in der Öffentlichkeit gehaltene Rede galt dem Tell.

Auch deutsche Regierungen und Behörden lasen Schiller, und der Eintrag „Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben!“ konnte Karzer und Relegation nach sich ziehen: Ende 1819 wurde der Heidelberger Burschenschafter Baumeister als Demagoge verhaftet und sein Stammbuch „dem Inculpaten zur Erläuterung vorgelegt“. Seine Antwort war, „daß die Verse aus Schillers Werken entlehnt seien, sich auf die Einheit Deutschlands zu beziehen schienen und vielen gefallen haben mögen“. Baumeister wurde belangt. Schiller zu kennen konnte „staatsgefährlich“ sein.

Mit dem langsamen Verschwinden der Stammbücher nach 1835 finden sich auch weniger direkte Bezüge der Burschenschafter auf Schiller. Verse aus der „Jungfrau von Orleans“ kommen jetzt vermehrt vor, das Menschheitliche tritt wieder vor das Nationale. Das ändert sich mit der Rheinkrise: Als in den vierziger Jahren in Frankreich nationales Ressentiment und annektionistische Parolen bezüglich des Rheins als Reaktion auf die mißlungene Orientpolitik zunahmen, schwoll auf deutscher Seite das nationale Pathos ebenfalls an und Schillers „nationale Seite“ trat wieder mehr in den Vordergrund. Nach 1871 radikalisierte sie sich noch einmal. Den unvollendeten Charakter des Reiches – Nichtübereinstimmung der Siedlungs- mit den politischen Grenzen, weitgehende Einflußlosigkeit des Reichstags auf das politische Geschehen, politische und soziale Gegensätze und deshalb Fehlen eines nationalen Grundkonsenses hinsichtlich Verfassung und Kultur – mußten verschiedenste Gruppen als Herausforderung zum Handeln verstehen. Das Bismarck-Reich war ihnen nicht End-, sondern Ausgangspunkt deutscher Staatsbildung, und dies vor allem in den Augen jener jungen Studenten, die das Zeitalter der Reichsgründung nicht miterlebt hatten und den gegenwärtigen Staat als selbstverständlich erachteten. Die Parole der „inneren Einigung“ stand im Vordergrund und wurde mit Schiller bedient:

Die meisten, größten Feinde hat das deutsche Volk allein!
Deswegen noch kein Deutscher trauert oder weint!

Doch schrecklich muß uns der Gedanke sein,
Daß stets das deutsche Volk sich selbst sein ärgster Feind!

Innere Einheit bedeutete äußere Stärke. Angesichts des verbreiteten Gefühls der Einkreisung Deutschlands durch die Entente war die vermeintliche Schwäche früherer Jahrhunderte abzustreifen und ständige Kampfbereitschaft zu demonstrieren. Nach 1900 breitete sich eine radikale Alles-oder-nichts-Mentalität in diesem „Zeitalter der Nervosität“ aus. Sie war am Konflikt orientiert und übertrug oft Figuren und Symbole aus Mensur und Duell in die politische Sphäre, vereinfachte diese dabei in Schwarz-Weiß-Manier und diskreditierte zugleich und nachhaltig den friedlichen, durch Verhandlungen herbeigeführten Ausgleich. Diesem haftete etwas vom „Mucken“ an, dem als feige und charakterlos gedeuteten Zurückweichen in der Mensur. Auf dem Paukboden wie in der Politik galt es dem „Gegenpaukanten“ gegenüber zu „Stehen“, unbeirrt und ohne Rücksichten die eigene Position zur Geltung zu bringen. Die Übereinstimmung zwischen „hoher Mensurauffassung“ in Wort und Tat mit Vaterlandsreden und -liedern fällt ins Auge. Hier wie dort schienen Aufstieg oder Untergang die einzigen Alternativen zu sein, war die blutüberströmte „Schmiß-Abfuhr“ die einzige ehrenwerte Möglichkeit, aus der Mensur – und der Politik – zu gehen. Alles dies ließ sich auch mit Schiller untermauern, vor allem mit seinem:

Aber der Krieg hat auch seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschicks;
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.
Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
Müßige Ruh' ist das Grab des Muts.
Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gerne die Welt verflachen;
Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Mut!

Dazu kam eine völkische Wendung Schillers, die vorrangig in Österreich zu beobachten war. Die Politik der österreichischen Regierung, sich zwecks Stabilisierung des vom nationalen Streit zerrissenen Vielvölkerstaats immer mehr den slawischen Minderheiten anzunähern und ihnen gerade in Sprachenfragen entgegen zu kommen, stieß auf den erbitterten Widerstand der deutschen Österreicher, zu deren Lasten diese Politik in der Regel ging. Schul- und sprachlicher Grenzkampf hatten daher seit den 1880er Jahren um sich gegriffen, wobei der „Wilhelm Tell“ einmal mehr als Lieferant „deutscher Kernsprüche“ diente. „Unser ist durch tausendjährigen Besitz der Boden!“ oder die Verse

Wo einer Platz nimmt, muß der and're rücken,
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben,

Da herrscht der Streit und nur die Stärke siegt.

waren zu kulturellen Schlachtrufen wie geschaffen.

Während dem Schillerbild in Österreich weiterhin die Aura des Kulturkampfes anhaftete, „verbürgerlichte“ Schiller in Deutschland mehr und mehr. Der Altmeister der burschenschaftlichen Geschichtsforschung, Herman Haupt, beantwortete im Schillerjahr 1905 die Frage, was Schiller der Burschenschaft sei, so: die Burschenschaft habe die „Aufgabe ..., ihre Mitglieder mit jenem Geiste sittlicher Reinheit, stolzen freiheitlichen Selbstbewußtseins und mit jener lodernen Vaterlandsliebe zu erfüllen, die aus Schillers Dichtungen sprechen, und die ihm einst die Herzen der alten Burschenschaft zu eigen machten. Wenn wir alle uns hingebend der Verfolgung dieses Zieles widmen, dann wird auch in Zukunft ein enges gemeinsames Band um den Dichter des ‚Tell‘ und die deutsche Burschenschaft geschlungen bleiben.“

In diesen Kontext paßte es, als eine glückliche Fügung zu betrachten, daß Jena nicht nur Gründungsort der ersten Burschenschaft war, sondern neben Weimar auch eine von Schillers Wirkungsstätten. Vor allem Weimar stieg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als „Herz deutscher Kultur“ zum Wallfahrtsort des deutschen Bildungsbürgertums und zum Symbolort des „geistigen Deutschlands“ auf. Die Stadt war „geweihter Boden“, wie die „Weimarische Landeszeitung“ schrieb. Denn Weimar war „nicht irgend eine kleine Stadt; Weimar ist wie jene etwas verstaubte Ecke in jedes Deutschen Bücherhorte, wo die Klassiker stehen, die gesammelten Werke. In mancher Seele mögen sie einmal einen Winterschlaf halten, doch sie sind nicht tot, immer von neuem quellen und strömen aus ihnen hervor die deutschen Gedanken, die deutschen Hoffnungen und die deutschen Lieder.“ Zum 100. Todestag Schillers am 9. Mai 1905 fanden in Weimar wie im gesamten deutschsprachigen Raum wiederum Schillerfeiern statt, an denen die Burschenschaften hervorragenden Anteil hatten, vor allem in Berlin und Wien.

Die burschenschaftliche Verbindung zwischen Jena und Weimar waren die „Räuberfahrten“. Sie fanden seit etwa 1815 immer dann statt, wenn – im meist zweijährigen Turnus – im Weimarer Hoftheater Schillers „Räuber“ gegeben wurden. Gastierte das Theater in der Sommersaison in Bad Lauchstädt, kamen auch viele Studenten aus Halle. Der Ablauf war in beiden Fällen identisch: In der Waldszene im 4. Akt gebot ein „Chargierter“ – einer der für ein Semester gewählten Vorsteher – „donnerndes Silentium“, die Studenten standen auf, kletterten teilweise sogar auf die Bühne und sangen die erste Strophe des Räuberlieds „Ein freies Leben führen wir“, gefolgt vom „Gaudeamus igitur“ in der Fassung des Pfarrers Christian Wilhelm Kindleben von 1781. Während und nach der Vorstellung herrschte auf den Rängen das „tollste Durcheinander“ mit Beifalls- und Mißfallensbekundungen über Fortgang des Stücks und natürlich auch die Leistungen der Schauspieler. Für diese eine Vorstellung reisten aus ganz Deutschland die Zuschauer an, die Karten waren vielfach auf Jahre hinaus vorbestellt. Meist kamen die Studenten für zwei Tage nach Weimar, da sich an die Vorstellung stets ein Kommers in „Werthers Garten“, schräg gegenüber dem Hoftheater, anzuschließen pflegte. Die letzte Räuberfahrt fand im Februar 1935 statt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg standen größere Feierlichkeiten mit burschenschaftlicher Beteiligung erst wieder 1959 an, zu Schillers 200. Geburtstag:

„Das neunzehnte Jahrhundert hat den Lesebuch-, den Zitate-Schiller geschaffen, das geistdurchglühte Wort des Dichters durch trivialen Gebrauch zur Scheidemünze entwertet. Wir können nicht einfach dort wieder anknüpfen, wo man vor einem Jahrhundert stand.“ Und dennoch ist Schiller „vor hundert Jahren im Kampfe um die Einheit seines Volkes sein Helfer gewesen. Sollte er das nicht ein zweites Mal in neuer tragischer Spaltung werden können? Daran mitzuwirken von dem neuen, vertieften Bilde seiner Dichtung aus und im Geiste einer Überlieferung, die das Dreigestirn ‚Ehre, Freiheit, Vaterland‘ nicht zuletzt aus Schillers Dichtung überkommen hat, wäre die würdigste Form pietätvollen Dankes der Deutschen Burschenschaft an den größten ihrer geistigen Gründer.“

Auch wenn Schiller mittlerweile vielfach „entnationalisiert“ und „entpolitisiert“ worden ist und mehr denn je die Betonung auf seinem Kosmopolitismus liegt und der Frage, was er der Gegenwart zu sagen habe, so gedenkt die Deutsche Burschenschaft im Jahre 2005 Friedrich Schillers ebenso als eines politischen Dichters, dessen Werke ihre Geschicke seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts begleitet und beeinflusst haben. Nach wie vor kann Geltung beanspruchen, was der Berliner Burschenschafter Friedrich Rimann 1859 schrieb:

Hinaus, hinaus, ström' aus der Brust
Du Lied vom deutschen Schiller!
Der Welt verkünde unsre Lust
Wie Frühling Lerchentriller.

Reicht, Brüder, euch die deutsche Hand,
Laßt liebend uns umfassen!
Der Mensch, der liebt, wird Gottheit schon,
Nur Steine sind, die hassen.

Und wache fort und fort in uns
Daß wir Dich handelnd ehren! –
Hoch unserm Freiheitsdichter! Hoch!
Wolln uns in Dir bewähren!

Quellen und Literatur

Schiller- und Commers-Lieder für die Schiller-Feier deutscher Burschenschaften zur Zeit in Berlin. Am 14. November 1859, Berlin o. J. (1859). – Schillerfeier in Wien. November 1859, in: Die Wartburg (künftig: DWb) 2/11 (1901), S. 1–2. – Schiller, in: DWb 6/5 (1905), S. 81–83. – Die Schillerfeier der deutschen Studentenschaft Wiens, in: DWb 6/5 (1905), S. 88–93. – Schillers „Räuber“ und die Jenaer Studenten, in: Burschenschaftliche Blätter (künftig: BBl) 24/5 (1909), S. 115–116. – „Räuberfahrt“ der Jenaer Burschenschaft am 15. Februar 1910, in: BBl 24/12 (1910), S. 278–280. – Schillerkommers der Wiener Burschenschaft, in: DWb 11/1 (1910), S. 5–7. – Das Wiener Schillerfest vom 8.–10. November 1859. Ein Erinnerungsblatt, in: BBl 39/2 (1924), S. 42–44. – Berger, Karl: Schillers Schöpferkraft, in: DWb 6/5 (1905), S. 86–88. – Bilger, Ferdinand: Die Wiener Burschenschaft Silesia von 1860 bis 1870 und ihre Bedeutung für die Anfänge der deutschnationalen Bewegung in Österreich, in: Herman Haupt (Hg.): Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung (künftig: QuD), Bd. 2, Heidelberg 1911, S. 1–74. – Corsdress, Heinrich: Die „Räuberfahrt“ nach Weimar, in: BBl 80/6 (1965), S. 130. – Dann, Otto: Schiller, in: Etienne François, Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 2, München 2001, S. 171–186. – Doblinger, Max: Der burschenschaftliche Gedanke auf Österreichs Hochschulen vor 1859, in: Herman Haupt (Hg.): QuD, Bd. 8,

Heidelberg 1925, 2. Aufl. 1966, S. 31–150. – Dvorak, Helge: 95 Jahre Burschenschaft in Österreich, in: BBl 70/6 (1955), S. 185–187. – Ders.: 115 Jahre Burschenschaft in Österreich, in: Österreichischer Verein für Studentengeschichte (Hg.): Die Vorträge der ersten österreichischen Studentenhistorikertagung Wien 1974, Wien 1975 (= Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte, Bd. 2), S. 27–42. – Elben, Otto: Das Schillerfest in Schillers Heimath Stuttgart, Ludwigsburg und Marbach, den 9., 10. u. 11. November 1859, Stuttgart 1859. – Gleichen-Rußwurm, A. Frhr. v.: Schiller als ästhetischer Erzieher, in: DWb 6/5 (1905), S. 84–86. – Haupt, Herman: Schiller und die Anfänge der Burschenschaft, in: BBl 20/6 (1905), S. 121–122, BBl 20/7 (1906), S. 145–147, BBl 20/8 (1906), S. 173–175. – Heer, Georg: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 2: Die Demagogenzeit 1820–1833, Heidelberg 1927, 2. Aufl. 1965 (= QuD, Bd. 10). – Ders.: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 3: Die Zeit des Progresses 1833–1859, Heidelberg 1929 (= QuD, Bd. 11). – Ders.: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 4: Die Burschenschaft in der Zeit der Vorbereitung des zweiten Reiches, im zweiten Reich und im Weltkrieg. Von 1859 bis 1919, Heidelberg 1939, 2. Aufl. 1977 (= QuD, Bd. 16). – Heyck, Ed[uard].: Die Räuberfahrt nach Weimar, in: BBl 26/10–11 (1912), S. 248–249. – Hümmer, Hans-Peter: „Ewigkeit geschwor’nen Eyden!“ 200 Jahre Corps Onoldia [Erlangen], Erlangen 1998. – Koch, Franz: Vom 100. zum 200. Geburtstag Schillers, in: BBl 74/10–11 (1959), S. 231–232. – Langguth, A.: Wie man im Schillerschen Kreise über die Evenements auf der Wartburg dachte, in: BBl 20/11 (1906), S. 249–250. – Noltenius, Rainer: Dichterfeiern in Deutschland. Rezeptionsgeschichte als Sozialgeschichte am Beispiel der Schiller- und Freiligrath-Feiern, München 1984. – Ders.: Schiller als Führer und Heiland. Das Schillerfest 1859 als nationaler Traum von der Geburt des zweiten deutschen Kaiserreichs, in: Dieter Düding, Peter Friedemann, Paul Münch (Hg.): Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 237–258. – Ders.: Die Nation und Schiller, in: H. Scheuer (Hg.): Dichter und Nation, Frankfurt a. M. 1993, S. 151–175. – Pawek, Gustav: 100 Jahre Deutsche Burschenschaft in Österreich, in: BBl 74/4 (1959), S. 86–87. – Prinz, Lucie: Schillerbilder. Die Schillerverehrung am Beispiel der Festreden des Stuttgarter Liederkranzes (1825–1992), Marburg a. d. Lahn 1994. – Scheidler, Karl Hermann: Akademisches Schiller- und Fichtebuch. Erörterung über die Bedeutung Schillers und der Schillerfeste für die höhere, namentlich nationale und politische Bildung der akadem. Jugend. Nebst Fichtes’s akademischen Reformvorschlägen, Jena 1860. – Thullen, Alfred: Die Räuberfahrten der Jenaer Burschenschaften nach Weimar. Student und Theater, Jena – Weimar – Bad Lauchstädt – Halle. Ein theaterhistorischer Rückblick, in: Klaus Asche, Peter Kaupp, Ernst Wilhelm Wreden (Bearb.): 1815–1990. 175 Jahre Jenaische Burschenschaft. Festschrift der Jenaischen Burschenschaften Arminia a. d. Burgkeller, Germania und Teutonia zur 175. Wiederkehr der Gründung der Burschenschaft in Jena, hg. v. d. Jenaischen Burschenschaften Arminia a. d. Burgkeller Mainz, der Jenaischen Burschenschaft Germania zu Göttingen und der Burschenschaft Teutonia zu Jena in Berlin, o. O. 1990, S. 61–96. – Ders.: Die „Räuber“-Fahrten der Jenaer Burschenschaften nach Weimar, in: BBl 113/2 (1998), S. 77–79. – Ders.: Der Burgkeller zu Jena und die Burschenschaft auf dem Burgkeller von 1933–1945, Jena 1998, S. 527–534. – Ders.: Die Universität Halle, der Pietismus und die Räuberfahrten der Halleschen Studenten nach Bad Lauchstädt, in: BBl 114/3 (1999), S. 137–140. – Wentzcke, Paul: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 1: Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen, Heidelberg 1919, 2. Aufl. 1965 (= QuD, Bd. 6).